

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 14

Illustration: [s.n.]

Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Auch in der besten aller Gesellschaften – wenn es das geben sollte – ist Patriotismus nicht angebracht. Nur wer am Bestehenden seinen Widerstand geübt hat, wird ihn ausüben können vor dem möglichen Kommenden ...»

Landesverteidigung oder Wachstum

«Wir glauben zu wissen, wie viel Wachstum wir nötig hätten, aber wir fürchten, dass uns dieses Wachstum umbringen könnte ...»

Bichsel akzeptiert, dass Landesverteidiger sich als Opfer eines Sachzwanges empfinden, dass sie glauben, es tun zu müssen, weil es andere vor ihnen tun könnten. Aber: «Genau so entsteht Wachstum, und im Augenblick sieht es so aus, dass uns nicht die Folgen des Wachstums umbringen werden, sondern das Wachstum selbst ...»

«Auch Landesverteidigung kann ihre Begründung nur und ausschliesslich im Sozialen haben. Sie kann begründet werden, wenn wir eine bessere Sozialgesetzgebung gegen eine schlechtere, die uns aufgedrängt werden könnte, verteidigen wollen. Wer etwas anderes, nämlich Nation oder Vaterland, verteidigen will, der verteidigt ein Phantom ... einen luftleeren Raum ...»

«Unsere möglichen Feinde sind bekannt, und wir sind gerüstet ... aber nun fällt uns ein neuer Gegner in den Rücken und droht, unsere ganze Überlebensstrategie lächerlich zu machen. Unser heutiger Gegner heißt Wald ...» – «Wir haben uns auf eine ganz andere Apokalypse vorbereitet, und genau mit diesen Vorbereitungen haben wir die wirkliche, die nach und nach einsetzt, betrieben ...»

Freiheit oder «Freiheit»

«Wir stehen beschämmt vor den tapferen Frauen und Männern der Solidarnosc ..., beschämmt vor jenen Leuten, die unter härteren Umständen als den unseren, die in der Unfreiheit die Freiheit auf ihre Fahnen geschrieben haben. Was tun wir denn eigentlich ... für diese Freiheit unter unseren freiheitlichen Bedingungen? ... Wer das Wort, das grosse Wort ‹Freiheit› bemüht, wenn es gegen Gurtentragpflicht und Sommerzeit geht, wem zu ‹Freiheit› nichts

anderes mehr einfällt als die Freiheit des Autofahrens, die Freiheit der Wirtschaft und die Freiheit, ein Reicher zu werden, der schlägt dem Wort Freiheit ins Gesicht ...»

«Der Staat spricht von Sicherheitspolitik. Ich fühle mich durch nichts so bedroht wie durch diese Sicherheit. Wenn alle meine Nachbarn ihre Häuser verriegeln, dann gefährden sie damit mein offenes Haus. Ich fühle mich frei in meinem offenen Haus, und lieber lasse ich mir all meinen materiellen Besitz nehmen als meine Freiheit ...»

Kinder und Eltern oder Schule und Autorität

Bichsel, einst Lehrer, fühlt sich «... an einen Schüler erinnert, den ich vor Jahren in meiner Klasse hatte. Er wohnt immer noch hier in der Gegend, und ich schäme mich, wenn ich ihn sehe. Er war, so glaubte ich, einer meiner schlechtesten Schüler ... Ich war überzeugt, dass er die Prüfung für die höhere Schule nicht bestehen werde ... Er machte die Prüfung und fiel durch. Dann kam er zu einem andern Lehrer. Dieser erklärte mir sehr bald, dass G. sein bester Schüler sei. ... Ein Jahr später bestand er die Prüfung glänzend. Heute ist er Ingenieur, wenn er mich sieht, grinst er ...» – «G. ist damals eindeutig ein Opfer meiner Einschätzung geworden.» (Was es ja auch ausserhalb des Schulbereichs geben soll.)

«Die Eltern schicken ihre Kinder nicht in die Schule, sie schicken sie in die Selektion, und sie hoffen auf Sieg wie auf den Sechser im Lotto [...] Dass ihre Kinder besser sein werden, das ist die eine Sache; wenn alle anderen schlechter sind, genügt das auch ...»

«Ich habe kürzlich [...] die rein schulische Wochenarbeitsleistung eines zehnjährigen Mädchens [...] ausgerechnet. Seine Arbeitsleistung (Schule und Hausaufgaben) machten eine Wochenleistung von über 50 Stunden aus. Gäbe es noch die Kinderarbeit, kein Unternehmer könnte sich das leisten [...] Hier kann das Manchestertum noch wilde Orgien feiern. Schülerarbeit untersteht keinem Gesamtarbeitsvertrag ...»

In einem andern Gedanken-gang Bichsels führt die drohende Relegation für Gymnasiasten, die in der Schule streikten, zur Frage, ob denn die Schule mehr auf die Schüler angewiesen sei als diese auf die Schule. Oder die Formulierung eines empöierten Lehrers «Jetzt hat mir wieder einer über den Heftrand hinausgeschrieben» führt zum Schluss, der Heftrand sei bei einem solchen Lehrer ausschliesslich ein disziplinarisches Mittel und ein Prüfstein seiner Autorität: «Er hält die Disziplin für ein Erziehungs-mittel; dabei kann sie nur die Aufgabe haben, die Nachbarn in der Gesellschaft möglichst wenig zu behindern ...»

Und überhaupt: «Man bildet sich, um sich zu unterscheiden, und man profitiert nicht vor allem vom Gelernten, sondern vor allem vom Unterschied.»

Kritik an «der Schule» – ist das im Lande Pestalozzis Nestbeschmutzerei? In einem Land, wo man das (was Bichsel nur vielleicht etwas pointierter sagt) an jedem Biertisch hören kann (etwa zum misslungenen Versuch, eine Fremdsprache zu erlernen): von «Die Schule hat mir diese Sprache für immer verbaut» bis zur Feststellung: «Grammatik dient nicht mehr dazu, die Sprache zu erfassen, sondern die Sprache dient dazu, eine Grammatik zu erklären, die sich selbstständig gemacht hat!»

Pressefreiheit oder Objektivität

«Mut des Journalisten: ich frage mich ernsthaft, warum es in einer freien Gesellschaft Mut brauchen sollte, ein garantiertes Recht zu benützen ...»

Und dann, zur Einsicht der Solothurner Regierung, dass es etwas ungeschickt war, sich von einem privaten KKW-Betreiber zu einer Spanienreise einladen zu lassen, die rhetorische Frage: «Würde sie diese Reise auch als ungeschickt empfinden, wenn die Presse nicht berichtet hätte?»

Oder, in anderem Zusammenhang: «Es rauscht nicht mehr im Schweizer Blätterwald – vor nicht langer Zeit hat es noch geraschelt. Denn rauschen können nur die kleinen Blätter ...»

«Der Staat täuscht mit der Geheimhaltung Mehrwissen vor. Mir scheint, der Journalist hat das aufzudecken und zu kommentieren. Er hat dafür zu sorgen, dass der Staat nicht in seinen eigenen Geheimnissen verschwindet ...» (objektiv, versteht sich, und dazu wieder eine Geschichte:)

«Ein König, der sehr hässlich war – sein linkes Auge war völlig vernarbt und sah schrecklich aus, und sein rechtes Bein war zu kurz – liess im Lande verkünden: „Jener, der mich so malen kann, wie ich bin, bekommt mein halbes Königreich. Wem der Versuch aber nicht gelingt, der muss sterben.“ Die Maler strömten herbei, malten ihn pointillistisch und impressionistisch und vertuschten die Unschönheiten ein bisschen. Der König schaute sich die Werke an und sagte: „Ja, ganz schön. Aber glaubt ihr, ich sei blöd? So bin ich nicht. Kopf ab!“ Dann kam ein Maler, der glaubte, der König sei aufgeklärt und ein Realist. Er malte ihn fotorealistisch genau so, wie er war, und der König sagte: „Gut – aber so gefalle ich mir nicht. Kopf ab!“

Nun kam ein ganz junger Maler ... Er holte einen grossen Stein und eine Flinte, sagte dem König, er soll sein rechtes Bein, das kürzere, auf den Stein stellen, die Flinte anlegen und zielen und dabei das linke Auge zudrücken, er wolle ihn als Jäger malen – und das war die Geburtsstunde des sozialistischen Realismus. – Könnte es nicht auch – übersetzt auf unsere Verhältnisse – die Geburtsstunde der Forderung nach Objektivität gewesen sein? ...»

